



Unverkäufliche Leseprobe

Derek Landy
Skulduggery Pleasant (Band 5)
Rebellion der Restanten



Hardcover, 512 Seiten, ab 12 Jahren
aus dem Englischen von Ursula Höfker
ISBN 978-3-7855-7130-9
Format 14.0 x 21.5 cm
€ 17.95 (D), € 18.50 (A), CHF 27.50
Oktober 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2011 Loewe Verlag, Bindlach



WALKÜRES DILEMMA

Die Morgensonne gab sich noch keine allzu große Mühe, ihre Strahlen durch die Fenster zu schicken, als Walküres toter Onkel die Fingerkuppen aneinanderlegte, mit den Händen eine Pyramide bildete und Walküre über deren Spitze hinweg anschaute. Als er noch am Leben war, hatte er das oft gemacht, während er mit übereinandergeschlagenen Beinen in einem Sessel saß. Das hatte ihm den Anschein eines weisen, nachdenklichen Mannes gegeben. Jetzt, da er tot war und mit der realen Welt nicht mehr in Kontakt treten konnte, gab ihm diese Haltung lediglich den Anschein eines Mannes, der dringend einen Stuhl brauchte.

„Du hast also deinen wahren Namen herausgefunden“, sagte er.

„So ist es“, bestätigte Walküre.

„Und dein wahrer Name ist Darquise.“

„Richtig.“

„Und Darquise ist die Zauberin, die alle Medien in ihren Visionen sehen – diejenige, die die Welt vernichten wird.“

„Korrekt.“

„Dann wirst *du* also die Welt vernichten.“

„Sieht so aus.“

„Und wann hast du das alles herausgefunden?“

„Vor etwa fünf Monaten.“

„Und du erzählst es mir erst *jetzt*?“

„Weil ich vorher immer total ausgeflippt bin, wenn ich nur daran gedacht habe. Gordon, ich brauche deine Hilfe.“

Gordon begann, im Zimmer auf und ab zu gehen. Es war ein großes Zimmer mit Bücherregalen und schaurigen Bildern an den Wänden. Über einem ausladenden Kamin hing ein Ölgemälde, das einen halb bekleideten Gordon zeigte. Auf dem Bild strotzte er nur so vor Muskeln, die er zu seinen Lebzeiten nie besessen hatte, und blickte wie ein mächtiger und grausamer Gott auf alle herunter, die vorbeigingen. Obwohl Walküre das Haus und das Land darum herum geerbt hatte, brachte sie es nicht über sich, das Bild abzuhängen. Dazu fand sie es viel zu witzig.

„Ist dir klar, was das für dich bedeutet?“, fragte Gordon, der gerade in einer Zimmerecke angekommen war. „Ein Zauberer, der seinen wahren Namen kennt, hat Zugang zu Kräften, von denen andere Zauberer nur träumen können.“

Seine Erscheinung begann sich aufzulösen, weshalb Walküre sich laut räusperte. Gordon blieb stehen, drehte sich um, und schon hatte er auch wieder einen Körper. Der Echostein, der sein Bewusstsein beherbergte, lag in seiner Schale auf dem Couchtisch und leuchtete in einem beruhigenden Blauton.

„Das ist mir so was von egal“, entgegnete sie. „Ich hatte eine Vision, ja? Ich habe eine brennende Stadt gesehen und verletzte Freunde und ich habe Darquise gesehen – ich habe *mich* gesehen –, wie ich meine eigenen *Eltern* umgebracht habe.“

„Moment mal. Nach dem, was du mir über Cassandra Pharos' Vision erzählt hast, scheinen dein zukünftiges Ich und Darquise zwei strikt voneinander getrennte Wesen zu sein.“

„Das scheint nur so, weil ich in dieser Vision niemandem etwas getan habe. Wir haben *Bruchstücke* von dem gesehen, was geschehen wird. Wir haben Darquise, also *mich*, als Gestalt in der Ferne gesehen, eine Gestalt, die gekämpft und getötet und gemordet hat, und dann haben wir *mich* gesehen, mein *zukünftiges* Ich in Nahaufnahme, und dieses zukünftige Ich hat sich ziemlich mies gefühlt wegen alldem. Das war zwar nett von ihm, aber es ist ganz offensichtlich ein bisschen schizo. Pass auf, es hat eine Weile gedauert, bis ich mich mit der ganzen Sache wirklich befassen und einen logischen Schluss ziehen konnte, aber offensichtlich erfährt irgendjemand irgendwann meinen wahren Namen und benutzt ihn, um mich nach seiner Pfeife tanzen zu lassen.“

„Dann wirst du deinen Namen versiegeln müssen“, meinte Gordon.

„Weißt du, wie das geht?“

„Nein“, gab er zu. „Ich habe über Magie geschrieben, hatte aber, wie du weißt, keinerlei Begabung dafür. Ein solches Wissen, das Wissen um das Versiegeln seines wahren Namens, besitzt nur eine ganz bestimmte Sorte von Zauberern.“

„Skulduggery kann ich nicht fragen“, bekannte Walküre leise. „Ich will nicht, dass er davon erfährt.“

Gordon blieb stehen und blickte sie liebevoll an. „Er würde es verstehen, Walküre. Skulduggery hat schon eine Menge mitgemacht.“

„Weshalb willst du dann immer noch nicht, dass ich

ihm von deiner Existenz erzähle, wenn er doch so verständnisvoll ist?“

„Das ist etwas völlig anderes“, antwortete Gordon verschluckt. „Das hat nie etwas mit ihm oder sonst jemandem zu tun gehabt, sondern immer nur mit mir und meiner Unsicherheit.“

„Von der du jetzt geheilt bist, richtig?“

Er zögerte. „Theoretisch ja ...“

„Dann wäre es okay für dich, wenn ich Skulduggery erzähle, dass ich regelmäßig mit dir rede?“

Gordon fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. „Ich glaube nicht, dass der Zeitpunkt jetzt günstig wäre. Du hast viel zu tun und ich glaube, ich kann dir ohne die Ablenkung durch andere eher von Nutzen sein.“

„Du hast Angst.“

„Ich habe keine Angst, ich bin nur vorsichtig. Ich weiß nicht, wie meine Freunde darauf reagieren würden. Ich bin schließlich nicht wirklich Gordon Edgley – ich bin lediglich eine Wiedergabe seiner Persönlichkeit.“

„Aber ...?“ Walküre hob die Augenbrauen.

„Aber“, unterbrach er sie rasch, „das bedeutet nicht, dass ich keine vollwertige Person mit eigener Identität und eigenem Wesen bin.“

„Sehr gut.“ Sie lächelte. „Du hast daran gearbeitet.“

„Ich habe jede Menge Zeit, mein Selbstwertgefühl aufzumöbeln, wenn ich in diesem kleinen blauen Kristall sitze und darauf warte, dass du vorbeischaust.“

„Ist das deine subtile Art, mir zu sagen, dass ich öfter vorbeikommen sollte?“

„Ich höre praktisch auf zu existieren, wenn du nicht da bist“, beklagte sich Gordon. „Daran ist überhaupt nichts Subtiles.“

Walküres Handy summt. „Fletcher wird gleich hier sein“, erklärte sie und hob den Echostein samt Unterlage vom Tisch auf. „Du gehst besser wieder zurück.“

Gordon folgte ihr, als sie vom Wohnzimmer zur Treppe ging. „Heute Nachmittag ist doch die große Versammlung, oder?“

„Ja.“ Sie machte ein finsternes Gesicht. „Trotz allem, was passiert ist, und trotz allem, was mir noch bevorsteht, muss ich meine Zeit mit einem solchen Quatsch vergeuden. Skulduggery meint, es sei wichtig mitzuerleben, wie diese Art von Politik funktioniert.“

„Du kannst dich glücklich schätzen“, meinte Gordon wehmütig. „Ich wäre zu gern zu so etwas eingeladen worden, als ich noch am Leben war.“

„Da hocken doch nur ein Haufen Leute herum, die darüber debattieren, wie wir bei der Einrichtung eines neuen Sanktuariums vorgehen sollen. Was kann *ich* denn dazu beitragen?“

„Keine Ahnung. Eine alles überschattende Griesgrämigkeit?“

„Das bekomme ich hin.“

Sie betraten das Arbeitszimmer, doch statt ihr durch die Geheimtür in das Zimmer dahinter zu folgen, in dem er die kostbarsten Stücke seiner Sammlung aufbewahrte, ging Gordon zu einem schmalen Bücherregal beim Fenster. „Und wie geht es Fletcher so?“

„Ihm geht’s prächtig.“

„Hast du ihn deinen Eltern vorgestellt?“

Walküre runzelte die Stirn. „Nein. Und ich hab es auch nicht vor.“

„Glaubst du, dass sie nicht mit ihm einverstanden wären?“, fragte Gordon, während er die Bücher durchging.

„Ich glaube, sie würden anfangen, alle möglichen peinlichen Fragen zu stellen. Und ich glaube, es würde sie nicht freuen, dass mein Freund älter ist als ich.“

„Er ist achtzehn, du bist sechzehn“, stellte Gordon klar. „Dramatisch viel älter ist das nicht gerade.“

„Wenn ich es ihnen sagen muss, mache ich das auch. Im Augenblick fühlt sich Skulduggery dafür verantwortlich, mir all die peinlichen Fragen zu stellen, die sonst nur meinen Eltern einfallen könnten. Du brauchst dir also keine Gedanken zu machen.“

„Das hier.“ Gordon zeigte auf ein schmales Notizbüchlein. „Darin steht, wie du zu einer Frau findest, die dir eventuell helfen kann.“

„Sie kann meinen Namen versiegeln?“

„Sie persönlich nicht, aber ich glaube, sie kennt jemanden, der es kann.“

„Wer ist sie?“

„*Wer* ist nicht so wichtig. Viel wichtiger ist, *was* sie ist. Nämlich eine Banshee, eine Todesfee.“

„Im Ernst?“

„Die meisten Banshees sind harmlos“, erklärte Gordon. „In erster Linie sind sie Dienstleister.“

„Und welche Dienste leisten sie?“

„Wenn du eine Todesfee klagen hörst, ist das eine Warnung. Du weißt dann, dass du bald sterben wirst. Über den Vorteil einer solchen Dienstleistung bin ich mir nicht ganz im Klaren, aber eine Dienstleistung ist es trotzdem. Du hörst sie und vierundzwanzig Stunden später holt dich der Dullahan.“

„Wer ist der Dullahan?“

„Ein kopfloser Reiter im Dienst der Banshee.“

„Kopflos?“

„Ja.“

„Im Ernst?“

„Ja.“

„Er hat also keinen Kopf?“

„So ist der Begriff kopflos in der Regel zu verstehen.“

„Überhaupt keinen Kopf?“

„Diese Kopfloren-Geschichte fasziniert dich wohl, wie?“

„Sie ist nur irgendwie blöd, selbst für unsereinen.“

„Und dabei bist du jeden Tag mit einem Skelett zusammen.“

„Skulduggery hat wenigstens einen Kopf.“

„Stimmt.“

„Er hat sogar einen Ersatzkopf.“

„Können wir wieder zum eigentlichen Thema zurückkommen?“

„Klar. Sorry. Mach weiter.“

„Danke. Das Pferd des Dullahan zieht die Todeskutsche, die du erst siehst, wenn sie direkt neben dir hält. Der Dullahan gehört nicht unbedingt zu den freundlichsten Zeitgenossen.“

„Wahrscheinlich weil er keinen Kopf hat.“

„Das mag etwas damit zu tun haben.“

„Diese Banshee“, begann Walküre, „ist sie eine von der gefährlichen oder von der ungefährlichen Sorte?“

„Das kann ich dir nicht sagen. Banshees sind bestenfalls ein unsozialer Haufen. Sollte sie über dein Kommen nicht sonderlich erfreut sein ...“

„Dann?“

„Würde ich empfehlen, dass du dir die Ohren zuhältst, sobald sie den Mund öffnet.“

Walküre blickte ihn an. „Okay. Danke für den Tipp.“

„Wann willst du zu ihr gehen?“

„Wahrscheinlich bald. Ich meine, sobald ich kann. Ich will es hinter mich bringen. Ich denke mal ... heute Abend.“

„Wirklich?“

„Ja. Ich muss, Gordon. Wenn ich es aufschiebe, mache ich es nie. Für Skulduggery denke ich mir eine Ausrede aus. Er wird mich nicht vermissen.“

„Walküre, nach allem, was ich darüber gehört habe, ist das Versiegeln deines Namens eine größere Prozedur. Bevor du es in Angriff nimmst, musst du dir ganz sicher sein, dass es der richtige Weg ist.“

„Ich *bin* mir sicher. Du weißt doch noch, dass Dusk mich gebissen hat, ja? Er hat etwas in meinem Blut geschmeckt, etwas, das mich von anderen Menschen unterscheidet. Ich glaube, dass was immer er geschmeckt hat etwas mit Darquise zu tun hat. Deshalb werde ich eine zweite Meinung einholen.“

Gordon runzelte die Stirn. „Du willst jemanden anders dein Blut ... Oh, verstehe. Du meinst *ihn*.“

„Caelan wird mir sagen können, was Dusk geschmeckt hat. Wenn es etwas Schlimmes war, brauche ich keine weiteren Beweise und keine Aufforderung mehr. Dann weiß ich, dass ich es einfach tun muss.“

„Richtig so“, lobte Gordon leise.

Walküre nickte. Sie empfand eine unliebsame Mischung aus Beklommenheit und Unsicherheit. Nachdem sie den Echostein zurück in das Geheimzimmer gebracht hatte, nahm sie das Notizbuch vom Regal und blätterte es durch, bis sie zu der Eintragung über die Banshees kam. Sie steckte das Buch in ihre Jackentasche und ging nach unten ins Wohnzimmer. Ihr Handy piepste erneut und einen

Augenblick später erschien Fletcher Renn neben dem Kamin. Blondes Haar, das in alle Richtungen abstand, die Lippen geschürzt, bereit, zu küssen oder zu grinsen, eine Hand hinter dem Rücken, den Daumen der anderen in eine Gürtelschlaufe seiner Jeans gehakt.

„Ich bin einfach toll“, stellte er fest.

Walküre seufzte. „So, bist du das?“

„Kommt es eigentlich mal vor, dass du mich einfach nur anschaust und denkst, meine Güte, ist der toll? Kommt das vor? Bei mir ständig. Du bist natürlich auch toll.“

„Danke.“

„Du hast wunderschöne dunkle Augen und wunderschönes dunkles Haar und dein Gesicht ist superhübsch und so. Und mir gefällt, dass du immer Schwarz trägst, und ich liebe deine neuen Sachen.“

„Es ist ein Jackett, Fletch.“

„Ich liebe dein neues Jackett. Grässlich hat dir da ein wunder-wunderschönes Jackett genäht.“ Er lächelte.

„Du bist hellwach“, stellte sie fest. „Normalerweise bist du morgens um diese Uhrzeit nie hellwach.“

„Ich habe Nachforschungen angestellt. Du bist nicht die Einzige, die gern liest, musst du wissen. Offenbar lassen sich meine Kräfte noch steigern, wenn ich ein bisschen daran arbeite, deshalb dachte ich, ich versuch's mal. Jemand hat mir gesagt, dass es in Italien ein Buch von einem berühmten Teleporter gibt – inzwischen ist er offensichtlich tot –, das mir echt helfen könnte. Also bin ich hin und hab's auch tatsächlich gefunden.“

„Gut gemacht.“

„Aber es war auf Italienisch geschrieben, deshalb hab ich es auf dem Regal liegen lassen und bin nach Australien, um ein Eis zu kaufen.“ Er führte die Hand, die er die

ganze Zeit hinter seinem Rücken gehabt hatte, nach vorn und hielt ihr eine Eistüte hin. „Ich hab dir eins mitgebracht.“

„Fletcher, es ist Winter.“

„Nicht in Australien.“

„Wir sind nicht in Australien.“

„Ich teleportiere uns für fünf Minuten nach Sydney, du kannst dein Eis essen, während wir uns den Sonnenuntergang anschauen, und danach bringe ich dich gleich wieder zurück in dieses Elend hier.“

Walküre seufzte erneut. „Dein Talent ist an dich verschwendet.“

„Mein Talent ist großartig. Alle Welt wünscht, sie besäße mein Talent.“

„Ich nicht. Ich finde es ziemlich cool, dass ich Leute von mir wegschleudern kann, indem ich einfach nur gegen die Luft drücke.“

„Okay, die ganze nicht gewalttätige Welt wünscht, sie hätte mein Talent. Wie gefällt dir das?“

Walküre runzelte die Stirn. „Ich bin nicht gewalttätig.“

„Du schlägst jeden Tag Leute zusammen.“

„Nicht *jeden* Tag.“

„Wallie, du weißt, dass ich dich super finde. Ich finde, du bist das coolste Girl überhaupt und das hübscheste Mädchen, das die Welt je gesehen hat – aber du bist in verdammt viele Prügeleien verwickelt. Mach dir nichts vor, du führst ein ganz schön gewalttätiges Leben.“

Sie hätte gern protestiert, aber auf die Schnelle fiel ihr kein Gegenargument ein. Fletcher hielt ihr das Eis nicht länger hin, sondern begann selbst daran zu schlecken; er hatte schon wieder vergessen, worüber sie gerade geredet hatten.

„Schenkst du mir etwas zu Weihnachten?“, wollte er wissen und Walküre musste trotz allem lächeln.

„Ja. Und du solltest besser auch ein Geschenk für *mich* besorgen.“

Er zuckte mit den Schultern. „Mach ich doch sowieso.“

„Es sollte schon etwas Besonderes sein.“

„Ist es doch sowieso. Hey, nächstes Jahr um diese Zeit gibt es noch jemanden, für den du Geschenke kaufen musst. Wann ist es bei deiner Mutter so weit?“

„Mitte Februar. Sie werden mich ab und zu bitten, den Babysitter zu spielen. Wie soll ich denn das machen?“

„Lass doch dein Spiegelbild babysitten.“

„Ich lass das Baby doch nicht mit dem *Spiegelbild* allein! Bist du bescheuert? Aber ich weiß nicht mal, wie man ein Baby hält. Ihre Köpfe sind so groß. Sind Babyköpfe nicht abnormal groß? Ich bin mir nicht sicher, ob ich eine gute große Schwester sein werde. Hoffentlich kommt sie nicht nach mir. Ich würde ihr wünschen, dass sie Freunde findet.“

„Du hast Freunde.“

„Ich würde ihr wünschen, dass sie Freunde findet, die nicht Hunderte von Jahren älter sind als sie.“

„Ist dir aufgefallen, dass du ‚sie‘ sagst, wenn du von dem Baby sprichst?“

„Tu ich das? Wahrscheinlich. Ich weiß auch nicht. Es fühlt sich nur einfach so an, als würde es ein Mädchen.“

„Glaubst du, sie besitzt magische Fähigkeiten?“

„Skulduggery hält es für möglich. Aber das muss natürlich nicht heißen, dass sie auch etwas von ihren Fähigkeiten merkt. Nimm meine Cousinen zum Beispiel.“

„Ah, die berühmten Giftspritzen.“

„Sie stammen vom Letzten der Urväter ab, genau wie ich, aber wir werden nie erfahren, ob sie zaubern können, weil sie nicht mal wissen, dass es Magie tatsächlich gibt.“

„Dann brauchst du deiner Schwester einfach nichts davon zu erzählen, wenn du nicht willst, dass sie in dein verrücktes Leben verwickelt wird. Und in fünfundzwanzig Jahren wird sie dich anschauen und fragen: ‚Hey, Schwesterherz, wie kommt’s, dass wir aussehen, als seien wir genau gleich alt?‘ Wirst du ihr *dann* sagen, dass Magie den Alterungsprozess verlangsamt?“

„Ich werde ihr wahrscheinlich nur sagen, dass es meine natürliche Schönheit ist, die mich auf ewig jung aussehen lässt. Als meine kleine Schwester wird sie mir alles glauben, was ich ihr sage.“

„Ganz ehrlich: Ich finde es toll, dass das jetzt so kommt. Wenn du erst einen Bruder hast oder eine Schwester, die zu dir aufschaut und dich braucht, hältst du vielleicht erst mal inne und denkst nach, bevor du dich Hals über Kopf in irgendwelche gefährlichen Situationen stürzt.“

„Ich halte jetzt schon inne und denke nach.“

„Und dann rennst du trotzdem los.“

„Aber nicht, ohne innegehalten und nachgedacht zu haben.“

Fletcher lächelte. „Manchmal mache ich mir einfach Sorgen um dich.“

„Deine Besorgnis rührt mich zutiefst.“

„Du nimmst mich kein bisschen ernst, wie?“

„Ich kann dich nicht ernst nehmen, Fletcher, du hast einen Klecks Eiscreme auf der Nase. Außerdem können wir noch tausendmal über dieses Thema reden – es wird mich nicht daran hindern zu tun, was ich tun muss.“

Fletcher aß den letzten Rest seiner Waffel und wischte sich das Eis vom Gesicht.

„Bist du so entschlossen, die Heldin zu spielen?“, fragte er leise.

Sie küsste ihn und verzichtete auf eine Antwort. Er täuschte sich natürlich. Es ging nicht darum, die Heldin zu spielen – nicht mehr. Es ging nur noch darum, nicht die Böse zu sein.